

Wolf unter Wölfen

hans fallada



Hans Fallada

Wolf unter Wölfen

Ungekürzte und kommentierte Ausgabe

Hans Fallada

Wolf unter Wölfen

Ungekürzte und kommentierte Ausgabe

Veröffentlicht im Null Papier Verlag, 2019
EV: Rowohlt Verlag, Berlin, 1937 (1155 S.)
1. Auflage, ISBN 978-3-962813-40-6

null-papier.de/574

N U L L
—
NP
—
P A P I E R

null-papier.de/katalog

Inhaltsverzeichnis

ERSTES KAPITEL – Man erwacht in Berlin und anderswo	3
1. Mädchen und Mann	4
2. Das Mädchen erwacht halb	5
3. Ein Rittmeister kommt nach Berlin	6
4. Berlin macht sich Frühstück	7
5. Förster Kniebusch trifft Holzdiebe	8
6. Hungerrevolte im Zuchthaus Meienburg	10
7. Die Zofe Sophie schreibt einen Brief	12
8. Mädchen und Mann erwachen	15
ZWEITES KAPITEL – Berlin macht sich schwach	19
9. Der Rittmeister sucht Leute	20
10. Warten auf ein Frühstück	23
11. Petra wird von einem Spieler gebildet	29
12. Der Rittmeister engagiert Leute	36
13. Frau Pagel frühstückt	41
14. Ehe und Einsamkeit der Frau Pagel	45
15. Ein erfolgloser Spielabend	55
16. Auseinandersetzung zwischen Liebenden	68
DRITTES KAPITEL – Jäger und Gejagte	76
17. Inspektor Meier macht eine Bekanntschaft	77
18. Besuch auf einer Pfandleihe	90
19. Der Rittmeister trifft einen Kameraden	95
20. Petra macht eine Entdeckung	110
21. Prackwitz findet Berlin ekelhaft	114
22. Pagel zögert vor Zecke	123
23. Pagel bekommt kein Geld	132
24. Pagel lässt sich mitnehmen	140
25. Frau Pagel hört von einer Heirat	143
VIERTES KAPITEL – Nachmittagsschwüle über Stadt und Land	150
26. Ein Interview im Zuchthaus	151

27. Petras Austreibung	154
28. Inspektor Meier macht sich beliebt	160
29. Der Rittmeister auf dem Präsidium	165
30. Pagel bei reichen Leuten	168
31. Negermeier als Liebesbote	179
32. Frau Pagel besucht Frau von Anklam	194
33. Petra im Torweg	201
FÜNFTE KAPITEL – Das Gewitter bricht los	214
34. Oberwachtmeister Gubalke nimmt Petra fest	215
35. Wolfgang auf dem Wege zur Mutter	223
36. Streit mit der Mutter	233
37. Entlassung der Zofe Sophie	246
38. Förster Kniebusch erfährt Neues	258
39. Beim Schulzen Haase	268
40. Von Studmann fällt die Treppe hinunter	281
41. Pagel verkauft sein Bild	296
42. Petra auf der Wache	309
43. Pagel erfährt Neues über Petra	322
SECHSTES KAPITEL – Das Gewitter ist vorbei, aber es bleibt schwül	347
44. Prackwitz erledigt den Fall Studmann	348
45. Negermeier schenkt sein Essen der Hartig	368
46. Weio im Komplott mit Räder und Kniebusch	375
47. Petra als Pflegerin der Hühnerweihe	391
48. Geheimrat von Teschow schreibt eine Rechnung	401
49. Amanda in der Abendandacht	411
50. Frau Pagel und Minna packen	424
51. Sophie im Christlichen Hospiz	429
52. Prackwitz engagiert Studmann	436
53. Die beiden Freunde treffen Pagel	442
SIEBENTES KAPITEL – Schwüle Vollmondnacht	456
54. Amanda und Frau Hartig einigen sich wegen Meier	457
55. Geheimrats gehen schlafen	467

56. Negermeister besorgt sich einen Rausch	478
57. Der Leutnant steigt ein, aber Amanda passt auf	482
58. Der Leutnant findet einen Brief	488
59. Förster Kniebusch fängt einen Wilderer	497
60. Auf der Straße vor dem Spielklub	506
61. Pagel spielt erfolglos	513
62. Der Rittmeister wird Pagels Schüler	521
ACHTES KAPITEL Es verwirrt sich in der Nacht	531
63. Amanda überredet Hänseken zur Flucht	532
64. Der Leutnant besucht Herrn Meier	539
65. Meier schießt	547
66. Der Leutnant hat es eilig	551
67. Frau Krupaß erklärt ihren Standpunkt	555
68. Petra wird Stellvertreterin von Frau Krupaß	565
69. Streit mit dem Valutenvamp	576
70. Von Studmanns Irrfahrt	586
71. Pagel spielt das große Spiel	601
72. Drei auf dem Alex	608
73. Pagel an der Pforte	617
NEUNTES KAPITEL – Ein neuer Start am neuen Tag	
.....	623
74. Sophie erwacht	624
75. Negermeister knapp am Tod vorbei	628
76. Pagel holt sein Gepäck	633
77. Liebschner verschafft sich Außenarbeit	635
78. Auch Petra steht auf	638
79. Weio berichtet wilde Dinge	641
80. Der Rittmeister und seine Leute	646
81. Sophie rettet den Rittmeister	654
ZEHNTES KAPITEL – Friede der Felder	659
82. Studmann zeigt Frau Hartig Fensterputzen	660
83. Studmann und der Geheimrat in Streit	665
84. Da gehen sie!	672
85. Übermut eines Oberleutnants	683
86. Räder, der tiefe Diplomat	687

87. Sophies Abenteuer	699
88. Der Geheimrat findet Bilderchen	723
89. Pagel findet einen Brief	733
90. Fang von Felddieben	741
91. Zeitungen, Zeitungen	763
ELFTES KAPITEL – Es kommen des Teufels Husaren	
.....	765
92. Der Rittmeister schreit wegen eines Briefes	766
93. Die Entlassung Pagels	770
94. Pagel küsst Weio	778
95. Studmann erläutert einen Pachtvertrag	789
96. Einrücken der Husaren	802
97. Der Geheimrat macht Schwierigkeiten	809
98. Backsteinkreuz und Gänsemord	830
99. Nach dem Gänsemord	855
100. Der Rittmeister und Weio machen eine Entdeckung	
.....	867
101. Räder hat bei Weio einen Erfolg	886
102. Der Rittmeister wehrt sich	896
103. Wolfgang und Weio in der Nacht	906
104. Aber die Zeitungen	926
105. Neulohe ohne Rittmeister	928
106. Minna findet Petra	943
107. Oberwachtmeister Marofke sieht Gespenster	955
108. Fünf Gespenster laufen	962
109. Pagel ruft um Hilfe	970
110. Marofke gestürzt	977
111. Heimkehr des Rittmeisters	990
112. Ein Brief von Geheimrat Schröck	997
113. Ein Gerichtstermin in Frankfurt	1000
114. Eheliche Szene um ein Auto	1022
115. Frau Eva und Studmann kommen einander näher	
.....	1039
116. Pagel trifft Negermeier im Wald	1049
DREIZEHNTES KAPITEL – Verloren und verlassen	

.....	1065
117. Studmann reist und Frau Eva ist sehr allein	1066
118. Frau Eva bittet den Diener um Auskunft	1075
119. Die alten Teschows reisen	1086
120. Im »Goldenen Hut« zu Ostade	1095
121. Der Leutnant in der Zange	1119
122. Fehlschläge eines Selbstbewussten	1136
123. Der Rittmeister geht verloren und Frau Eva wartet	1151
124. Ende eines Leutnants	1169
125. Familie Prackwitz kehrt heim	1202
126. Das Verschwinden Violets	1211
127. Suche in der Nacht	1230
VIERZEHNTE KAPITEL – Das Leben geht weiter ...	1245
128. Pagel als Regente	1246
129. Einlass in eine Kammer	1257
130. Kleine Ehe ohne Ehe	1263
131. Sophie im Kampf	1271
132. Kniebusch stumm geworden	1281
133. Pagels mutlose Stunde	1301
134. Der Rittmeister erwacht	1325
135. Frau Eva und ihr Inspektor	1337
136. Der Rittmeister spricht wieder	1352
FÜNFZEHNTE KAPITEL – Der Letzte bleibt nicht allein	1354
137. Höchste Geldnot in Neulohe	1355
138. Heldentod eines Feiglings	1360
139. Pagel versteht zu spät	1372
140. Pagel muss Geld beschaffen	1377
141. Teschow junior hat eine Erbschaftsvision	1389
142. Abschiedsstimmung unter den Leuten	1395
143. Der dicke Kriminalist gibt Nachricht	1402
144. Heimkehr einer Tochter	1407
SECHZEHNTE KAPITEL – Die Wunder der	

Rentenmark	1416
145. Alles, alles anders!	1417
146. Wolfgang geht wieder zur Schule	1419
147. Petra als Sirene	1421
148. Modosalon Eva von Prackwitz	1426
149. Amanda Backs entlobt sich	1431
150. Abschied von Geheimrats	1437
151. Des Schwimmens unkundig	1441
152. Mann und Frau in der Nacht	II

Danke

Danke, dass Sie sich für ein E-Book aus meinem Verlag entschieden haben.

Sollten Sie Hilfe benötigen oder eine Frage haben, schreiben Sie mir.

Ihr
Jürgen Schulze

Newsletter abonnieren

Der Newsletter informiert Sie über:

- die Neuerscheinungen aus dem Programm
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

<https://null-papier.de/newsletter>

ERSTES KAPITEL – Man erwacht in
Berlin und anderswo

1. Mädchen und Mann

Auf einem schmalen Eisenbett schliefen ein Mädchen und ein Mann.

Der Kopf des Mädchens lag in der Ellenbogenbeuge des rechten Arms; der Mund, sachte atmend, war halb geöffnet; das Gesicht trug einen schmollenden und besorgten Ausdruck – wie von einem Kind, das nicht ausmachen kann, was ihm das Herz bedrückt.

Das Mädchen lag abgekehrt vom Mann, der auf dem Rücken schlief, mit schlaffen Armen, in einem Zustand äußerster Erschöpfung. Auf der Stirn, bis in das krause, blonde Kopfhhaar hinein, standen kleine Schweißstropfen. Das schöne und trotzige Gesicht sah ein wenig leer aus.

Es war – trotz des geöffneten Fensters – sehr heiß in dem Zimmer. Ohne Decke und Nachtkleid schliefen die beiden.

Es ist Berlin, Georgenkirchstraße, dritter Hinterhof, vier Treppen, Juli 1923, der Dollar steht jetzt – um sechs Uhr morgens – vorläufig noch auf vierhundertvierzehntausend Mark.

2. Das Mädchen erwacht halb

Dn den Schlaf der beiden sandte der dunkle Schacht des Hinterhofs die flauen Gerüche aus hundert Wohnungen. Hundert Geräusche, sachte noch, drangen durch das offene Fenster, vor dem reglos eine gelblichgraue Gardine hing. Plötzlich schrie, auf der anderen Seite des Hofes, keine acht Meter entfernt, ein Flüchtlingskind von der Ruhr angstvoll auf.

Die Lider des schlafenden Mädchens zuckten. Der Kopf hob sich ein wenig. Die Glieder spannten sich. Nun weinte das Kind leiser, eine Frauenstimme schalt schrill, ein Mann brummte – und der Kopf sank zurück, die Glieder entspannten sich neu – das Mädchen schlief weiter.

Im Haus rührte es sich. Türen schlugen, Schritte schlurften über den Hof. Auf den Treppen polterte es, Emaillekannen schlugen gegen eiserne Geländer. In der Küche nebenan lief die Wasserleitung. Im Erdgeschoss, in der Blechstanzerei, schrillte eine Glocke, Räder surrten, Riemen schleiften ...

Die beiden schliefen ...

3. Ein Rittmeister kommt nach Berlin

Über der Stadt lag – trotz früher Stunde und klaren Himmels – ein trüber Dunst. Der Brodem eines verelendeten Volkes stieg nicht gen Himmel, er haftete träg an den Häusern, kroch durch alle Straßen, sickerte durch die Fenster, in jeden atmenden Mund. Die Bäume in den verwahrlosten Anlagen ließen fahl die Blätter hängen.

Dem Schlesischen Bahnhof näherte sich, aus dem Osten des Reiches kommend, ein früher Fernzug, mit klappernden Fenstern, zerbrochenen Scheiben, zerschnittenen Polstern – die Ruine eines Zuges. Schlagend, klirrend, stoßend fuhren die Wagen über die Weichen und Kreuzungen von Stralau-Rummelsburg.

Ein Herr, Rittmeister a.D. und Rittergutspächter, Joachim von Prackwitz-Neulohe, weißhaarig und schlank, doch mit dunkel glühenden Augen, beugte sich hinaus, zu sehen, wo man wäre. Er fuhr zurück – ein glühendes Rußteilchen war ihm ins Auge geflogen. Mit dem Taschentuch wischte er, er schalt zornig: »Elende Dreckstadt!«

4. Berlin macht sich Frühstück

D im Herd war Feuer entzündet mit lappigem, gelbem Papier und Streichhölzern, die stanken oder deren Kuppe abflog. Feuchtes, schwammiges Holz oder minderwertige Kohle schwelten. Das verfälschte Gas brannte puffend, ohne zu hitzen. Langsam wurde wässrige, blaue Milch warm, das Brot war klitschig oder zu trocken. In der Hitze der Wohnungen weich gewordene Margarine roch ranzig.

Eilig aßen die Leute das lieblose Essen, eilig, wie sie eilig in die zu oft entfleckten, gewaschenen, ausgebeutelten Kleider gefahren waren. Eilig überflogen ihre Augen die Zeitungen. Es hatte Teuerungskrawalle, Unruhen und Plünderungen in Gleiwitz und Breslau, in Frankfurt am Main und Neuruppin, in Eisleben und Dramburg gegeben, sechs Tote und tausend Verhaftete. Daraufhin hat die Regierung Versammlungen unter freiem Himmel verboten. Der Staatsgerichtshof verurteilt eine Prinzessin wegen Begünstigung des Hochverrats und Meineids zu sechs Monaten Gefängnis – aber der Dollar steht auf vierhundertvierzehntausend Mark gegen dreihundertfünfzigtausend am 23. »Am Ultimo, in einer Woche, gibt es Gehalt – wie wird der Dollar dann stehen? Werden wir uns zu essen kaufen können? Für vierzehn Tage? Für zehn Tage? Für drei Tage? Werden wir Schuhsohlen kaufen, das Gas bezahlen können, das Fahrgeld? Schnell, Frau, hier sind noch zehntausend Mark, kauf was dafür. Was, ist gleichgültig, ein Pfund Mohrrüben, Manschettenknöpfe, die Schallplatte ›Bananen verlangt sie von mir‹ – oder einen Strick, uns aufzuhängen ... Nur schnell, lauf, rasch!«

5. Förster Kniebusch trifft Holzdiebe

Auch über Rittergut Neulohe leuchtete die frühe Sonne. Auf den Feldern stand der Roggen in Stiegen, der Weizen war reif, der Hafer auch. Ein paar Maschinen klapperten verloren in der Felderweite, über der die Lerchen unermüdlich ihre Wirbel und Triller schlugen.

Förster Kniebusch, rotbraunes, faltiges Altersgesicht, mit kahlem Kopf, aber weißgelblichem, rundem Vollbart, tritt aus der Hitze des offenen Feldes in den Wald. Er geht langsam, mit der einen Hand rückt er den Flintenriemen auf der Schulter zurecht, mit der anderen wischt er den Schweiß von der Stirn. Er geht nicht fröhlich, nicht eilig, nicht kraftvoll; er geht in seinem eigenen, also wenigstens in dem von ihm betreuten Forst sachtfüßig, mit weichen Knien, vorsichtig. Sein Auge sieht auf dem Wege jeden Ast, er vermeidet, auf ihn zu treten, er will leise gehen.

Und doch trifft er trotz aller Vorsicht bei einer Wegbiegung, hinter einem Gebüsch vorkommend, auf eine kleine Prozession von Handwagen. Männer und Frauen. Auf den Wagen liegt frisch geschlagenes Holz, nur schiere Stämme – die Äste sind denen zu schlecht. Förster Kniebusch steigt die Zornröte in die Wangen, seine Lippen bewegen sich, in die vom Alter ausgeblassten blauen Augen kommt ein tieferer Glanz, ein wenig Feuer, aus der Jugend her.

Der Mann am vordersten Wagen – natürlich der Bäume – hat gestutzt. Nun geht er schon weiter. Nahe, in kaum einem Meter Abstand, klappern die Wägelchen mit dem gestohlenen Holz am Förster vorüber. Die Leute starren in die Luft oder zur Seite, als sei er nicht da, der da schwer atmend steht ... Dann verschwinden sie um die Gebüschecke.

»Sie werden alt, Kniebusch«, hört der Förster des Rittmeisters von Prackwitz Stimme.

Ja, denkt er trübe. Ich bin so alt geworden, dass ich gerne in meinem Bett sterben möchte.

Denkt es und geht weiter.

Er wird nicht in seinem Bette sterben.

6. Hungerrevolte im Zuchthaus Meienburg

Im Zuchthaus Meienburg schrillen die Alarmglocken, die Wachtmeister rennen von Zelle zu Zelle, der Direktor telefoniert mit der Reichswehr um Verstärkung, die Verwaltungsbeamten schnallen sich Gürtel mit Pistolen um die Bäuche und greifen nach Gummiknütteln. Vor zehn Minuten hat Gefangener 367 dem Wachtmeister sein Brot vor die Füße geworfen: »Ich verlange Brot, vorgeschriebenes Gewicht, und keinen verdammten Gipsbrei!« hat er geschrien.

In der gleichen Sekunde war der Tumult, der Aufruhr losgebrochen. Aus zwölfhundert Zellen hatte es geschrien, gebrüllt, gejammert, gesungen, geheult: »Kohldampf! Hunger! Kohldampf! Hunger!«

Unter den strahlend weißen Mauern des hoch gelegenen Zuchthauses lag geduckt das Städtchen Meienburg – in jedes Haus, in jedes Fenster drang das Gebrüll: »Kohldampf! Hunger!« Nun krachte es, tausend Gefangene waren mit ihren Schemeln gegen die Eisentüren angerannt.

Durch die Gänge liefen die Wachtmeister und Kalfaktoren, flüsterten beschwörend an den Türen der Aufrührerischen. Die Zellen der Gutgesinnten wurden aufgeschlossen: »Seid vernünftig, niemand in Deutschland bekommt anderes Essen ... der Dollar ... das Ruhrrevier ... Es werden sofort Erntekommandos zusammengestellt, die auf die großen Güter geschickt werden. Jede Woche ein Paket Tabak, täglich Fleisch ... für die mit guter Führung ...«

Mählich schwillt der Lärm ab. Erntekommandos ... Fleisch ... Tabak ... gute Führung ... Es sickert durch die Mauern, es besänftigt die knurrenden Mägen, eine Aussicht, eine Hoffnung auf Sättigung, freien Himmel, vielleicht Flucht ... Die letzten Lärmschläger, die von der ei-

genen Wut Wütenden schleppen die Wachtmeister in die Arrestzellen: »Da, versucht, wie es sich ohne den Gipsbrei lebt!«

Die Eisentüren fliegen krachend zu.

7. Die Zofe Sophie schreibt einen Brief

Trotz der frühen Morgenstunde ist im Bayerischen Viertel zu Berlin in der Wohnung der Gräfin Mutzbauer die Zofe Sophie schon wach. Ihre Kammer, die sie mit der noch tief schlafenden Köchin teilt, ist so schmal, dass außer für die zwei Eisenbetten nur noch Platz für zwei Stühle ist – so schreibt sie auf dem Brett des geöffneten Fensters ihren Brief.

Sophie Kowalewski hat schön gepflegte Hände, doch führen sie den Bleistift nur ungeschickt. Grundstrich, Haarstrich, Häkchen, Komma, Haarstrich, Grundstrich ... Ach, sie möchte so vieles sagen ...: wie er ihr fehlt, wie die Zeit nicht vergehen will, fast noch drei Jahre und kaum erst ein halbes herum ... Aber es wird nichts; Gefühle in Geschriebenes umzusetzen, hat Sophie Kowalewski, Tochter des Leutewogts¹ Kowalewski in Neulohe, nicht gelernt. Ja, wenn er hier wäre, wenn es sich um Sprechen handelte, um eine Berührung! Sie könnte alles ausdrücken, sie könnte ihn mit einem Kuss wild machen, mit einem leisen Anfassen glücklich ... Aber so!

Sie starrt vor sich hin. Ach, sie möchte es ihn spüren lassen in diesem Brief! Aus der Fensterscheibe sieht sie mattfarbig eine zweite Sophie an. Unwillkürlich lächelt sie ihr rasch zu. Ein paar Löckchen haben sich gelöst, hängen dunkel in die Stirn. Die Schatten unter den Augen sind auch dunkel. Sie müsste sich wieder einmal die Zeit nehmen, gründlich auszuschlafen – aber gibt es denn Schlafenszeit in dieser Zeit, wo alles so merklich verrinnt, kaum da es deutlich wurde? Alles zerfällt, nutze die Minute, heute lebst du noch, Sophie!

Sie mag morgens noch so müde sein, die Füße brennen, der Mund schmeckt schal nach all den Likören, dem

Wein, den Küssen – am Abend zieht es sie doch wieder in eine der Bars. Tanzen, trinken und toben! Kavaliere genug, lappig wie ihr Geld, Hunderttausende, fünfzigfacher Zofenlohn, lose in einer Jackettasche. Sie ist auch letzte Nacht mit einem von den Kavaliern mitgegangen – was kommt es darauf an? Die Zeit rinnt, läuft, jagt. Vielleicht sucht sie auch Hans, den für dreiundeinviertel Jahr verlorenen Hans (Hochstapelei), in all den immer wiederholten Umarmungen, in all den Gesichtern, die sich über das ihre neigen, so gierig-ruhelos wie das ihre ... Aber den Hans, strahlend, rasch, allen überlegen, gibt es kein zweites Mal!

Sophie Kowalewski, der harten Arbeit auf einem Rittergut entflohen, sucht in der Stadt – sie weiß nicht was, irgendetwas, das sie noch härter anfassen wird. Einmalig ist dieses Leben, vergänglich; wenn wir tot sind, sind wir so lange tot; und wenn wir alt sind, schon, wenn wir über fünfundzwanzig sind, sieht uns keiner mehr an. Hans, ach Hans ... Sie trägt das Abendkleid der Gnädigen, es ist schnurz, ob die Köchin es sieht. Was die bei den Lieferanten Schmu macht, klaut sie an Seidenstrümpfen und Seidenwäsche. Keine hat der anderen etwas vorzuwerfen. Es ist gleich sieben, schnell noch den Schluss ... »Und verbleibe ich mit heißen Küssen Deine Dich ewig liebende Braut Sophie ...«

Sie legt keinen Wert auf das Wort Braut, sie weiß auch gar nicht, ob sie das möchte, ihn heiraten, aber sie muss es schreiben, damit sie ihm im Zuchthaus den Brief auch aushändigen.

Und der Zuchthausgefangene Hans Liebschner wird den Brief seiner Braut erhalten, er gehörte nicht zu denen, die wegen zu wilden Gebrülls in eine Arrestzelle gebracht worden waren. Nein, obwohl er kaum erst ein halbes Jahr im Zuchthaus Meienburg wohnte, war er ganz gegen alle Hausordnung schon zum Kalfaktor aufgerückt

und hatte es verstanden, mit besonderer Überzeugung von Erntekommandos zu reden. Das konnte er, er wusste: Neulohe lag nicht weitab von Meienburg, und Neulohe war die Heimat einer süßen Puppe, namens Sophie ...

Ich werde das Kind schon schaukeln, dachte er.

1. Beamter; meist kirchlich [<<<](#)

8. Mädchen und Mann erwachen

Das Mädchen war erwacht.

Den Kopf in die Hand gestützt, lag es und sah nach dem Fenster hinüber. Die gelblichgraue Gardine bewegte sich nicht. Das Mädchen glaubte, die riechende Hitze vom Hof her zu spüren. Es schauderte leicht.

Dabei sah es an sich herunter. Nicht, dass es vor Kälte geschaudert hatte – es hatte wegen der hässlichen Hitze, wegen des üblen Geruches geschaudert. Es sah seinen Leib an; der Leib war weiß und fehlerlos; man musste sich wundern, dass in einer Luft, die wie zersetzt, wie faulig war, etwas so fehlerlos bleiben konnte!

Das Mädchen hatte keinen genauen Begriff, welche Zeit es war, nach den Geräuschen konnte es neun oder zehn oder auch elf sein – die Vormittagsgeräusche blieben sich nach acht ziemlich gleich. Es war möglich, dass die Wirtin, Frau Thumann, gleich mit dem Morgenkaffee hereinkam. Nach Wolfgangs Wünschen hätte sie aufstehen und sich anständig bekleiden, auch ihn zudecken müssen. Nun gut, sie würde es gleich tun. Wolfgang hatte so überraschende Anfälle von Anstand ...

»Es ist doch gleich«, sagte sie etwa zu ihm. »Die Thumann ist es so und noch ganz anders gewöhnt. Wenn sie nur ihr Geld bekommt, stört sie gar nichts ...«

»Stören?« hatte Wolfgang zärtlich gelacht. »Stören, wenn sie dich so sieht?!«

Er hatte sie angesehen. Immer wurde ihr unter solchen Blicken von ihm schwach und zärtlich. Sie hätte ihn an sich ziehen mögen, aber da sagte er schon ernster: »Es ist doch unsertwegen, Peter, unsertwegen! Wenn wir jetzt auch drinsitzen im Dreck; richtig im Dreck sind wir erst, wenn wir nicht mehr auf uns aufpassen ...«

»Ein Kleid macht doch nicht anständig, kein Kleid

nicht unanständig«, fing sie an.

»Und wenn es nur ein Kleid ist! Darauf kommt es nicht an!« hatte er fast heftig gesagt. »Wenn es nur irgendetwas ist, was uns erinnert. Wir sind kein Dreck, ich nicht und du auch nicht. Und habe ich es erst einmal geschafft, wird uns alles viel leichter sein, wenn wir uns hier nicht wohlgeföhlt haben, in diesem Dreckloch. Wir dürfen bloß nicht mitmachen mit denen hier!«

Er murmelte nur noch, seine Worte verloren sich im Unverständlichen. Er dachte wieder daran, wie er es »schaffen« würde, er war weg von ihr. (Er war viel weg von ihr, seinem Peter.)

»Wenn du es geschafft hast, werde ich nicht mehr bei dir sein«, hatte sie einmal gesagt.

Ein Weilchen war Stille gewesen, dann hatte ihn doch in seinem Grübeln erreicht, was sie gesagt hatte.

»Du wirst bei mir sein, Peter!« hatte er heftig geantwortet. »Immer und immer. Glaubst du denn, ich vergesse das, wie du Nacht für Nacht auf mich wartest?! Ich vergesse das, wie du hier sitzt – in dem Loch – ohne alles?! Ich vergesse, dass du mich nie fragst und nie drängst, wie ich auch komme?! O, Peter!!« hatte er gerufen, und seine Augen leuchteten mit jenem Glanz, den sie nicht mochte, denn es war ein Glanz, den nicht sie entzündet. »Letzte Nacht war es fast soweit! Es war ein Augenblick, wie ein Berg lag das Geld vor mir ... Ich fühlte, es war beinahe soweit, nur noch ein-, zweimal ... Nein, ich mache dir nichts vor. Ich habe an nichts Bestimmtes gedacht, an kein Haus, keinen Garten, kein Auto, nicht an dich ... Es war wie eine plötzliche Helle vor mir, nein, eine strahlende Helle in mir, das Leben war so weit und klar, wie der Himmel, wenn die Sonne aufgeht, es war alles rein ...

Dann ...«, er senkte die Stirne, »... sprach mich eine Nutte an, und von da an ging alles verquer ...«

Er hatte mit gesenkter Stirn am Fenster gestanden. Sie fühlte, als sie seine zuckende Hand zwischen die ihren nahm, wie jung er war, wie jung seine Begeisterung, wie jung seine Verzweiflung, wie jung und ohne alle Verpflichtung, was er ihr sagte ...

»Du wirst es schaffen!« sagte sie leise. »Aber, wenn du es geschafft haben wirst, werde ich nicht mehr bei dir sein.«

Er zog seine Hand zwischen den ihren hervor.

»Du wirst bei mir bleiben«, sagte er kalt. »Ich vergesse nichts.«

Sie wusste, er hatte eben an seine Mutter gedacht, die ihr einmal ins Gesicht geschlagen. Sie wollte nicht darum bei ihm bleiben, weil seine Mutter sie einmal geschlagen hatte.

Und nun, von heute an, würde sie doch bei ihm bleiben, für immer. Noch hatte er es zwar nicht geschafft, und sie wusste längst, auf dem bisherigen Wege würde nie etwas draus werden. Aber was tat das? Weiter dieses schmierige Zimmer, weiter nicht wissen, wovon morgen leben, sich kleiden, weiter alles unklar – aber an ihn gebunden von heute Mittag ein Uhr an!

Sie griff auf den Stuhl neben ihrem Bett, fasste die Strümpfe und fing an, sie überzustreifen.

Plötzlich überfiel sie eine schreckliche Angst, es könne nichts daraus werden, es sei gestern alles fehlgegangen, völlig fehl, bis auf den letzten Tausendmarkschein. Sie wagte nicht aufzustehen, um sich zu überzeugen, sie sah mit brennenden Augen auf Wolfgangs Kleider, die über dem Stuhl neben der Tür hingen. Sie versuchte, die Dicke der rechten Jacketttasche, in der er sein Geld aufbewahrte, richtig abzuschätzen.

Gebühren müssen bezahlt werden, dachte sie angstvoll. Wenn die Gebühren nicht bezahlt werden können, wird nichts daraus.

Es war ein vergebliches Bemühen. Manchmal hatte er auch sein Taschentuch in dieser Tasche. Was konnte es jetzt wieder für neue Scheine geben? Fünfhunderttausendmarkscheine? Millionenscheine? Was wusste sie? Was würde eine Trauung kosten – eine Million? Zwei Millionen? Fünf Millionen – was wusste sie?! Selbst wenn sie den Mut gehabt hätte, in die Tasche zu fassen, nachzuzählen, sie wusste immer noch nichts! Sie wusste nie etwas.

Die Tasche war nicht dick genug.

Langsam, dass die Bettfedern nicht knarrten, langsam, behutsam, angstvoll drehte sie sich nach ihm um.

»Guten Morgen, Peter«, sagte er mit fröhlicher Stimme. Sein Arm zog sie gegen seine Brust. Sie legte ihren Mund auf seinen Mund. Sie wollte es nicht hören, jetzt wollte sie es nicht hören, was er sagte:

»Ich bin vollkommen blank, Peter. Wir haben keine Mark mehr!« Und die Flamme stieg und stieg, lautlos. Ihre reine, weißbläuliche Hitze brannte die verbrauchte Luft des Zimmers rein. Immer noch hoben barmherzige Arme die Liebenden von jedem Liebeslager aus Dunst und Unruhe, aus Kampf, Hunger und Verzweiflung, aus Sünde und Schamlosigkeit hoch in den reinen, kühlen Himmel der Erfüllung.

ZWEITES KAPITEL – Berlin macht sich schwach

9. Der Rittmeister sucht Leute

Viele Straßen um den Schlesischen Bahnhof sind schlimm; damals, 1923, kam zu der Trostlosigkeit der Fassaden, den üblen Gerüchen, dem Elend, der öden, dünnen Steinwüste eine wilde, verzweifelte Schamlosigkeit, Geilheit aus Elend oder Gleichgültigkeit, Geilheit aus der Gier, sich einmal selbst zu fühlen, selbst etwas zu sein in einer Welt, die in sausender, irrer Fahrt jeden mitriss, unbekanntes Dunkelheiten zu.

Der Rittmeister von Prackwitz, viel zu elegant in einem hellgrauen Anzug gekleidet, den ihm ein Londoner Schneider nach gesandten Maßen gefertigt, viel zu auffallend aussehend mit seiner schlanken Figur, dem schlohweißen Haupthaar über dem braun verbrannten Gesicht, mit den dunklen, buschigen Brauen und den dunkel glühenden Augen – der Rittmeister von Prackwitz geht achtsam, sehr gerade aufgerichtet, den Bürgersteig entlang, besorgt, niemanden zu streifen. Er sieht geradeaus vor sich hin, auf einen imaginären Fleck, der in Augenhöhe fern von ihm die Straße hinunter liegt, um niemanden und nichts sehen zu müssen. Er möchte auch gerne mit seinen Ohren weghorchen können, etwa in das schwere Rauschen seiner immer noch kaum angemähten, erntereifen Neuloher Kornfelder hinein, er bemüht sich, wegzuhorchen von dem, was ihm Hohn und Neid und Gier nachrufen.

Plötzlich ist es ihm wie in den unseligen Novembertagen des Jahres 1918, als er mit zwanzig Kameraden – dem Rest seiner Schwadron – auch eine Berliner Straße langmarschierte, in der Reichstagsnähe – und plötzlich prasselte aus Fenstern, von Dächern, aus dunklen Torgängen eine wüste Schießerei auf den kleinen Zug herab, ein regellooses, wildes, feiges Geknalle. Auch damals waren sie

so weitermarschiert, das Kinn vorgestoßen, den Mund fest geschlossen, mit den Augen einen imaginären Punkt am Ende der Straße fixierend, den sie wohl nie erreichen würden.

Und dem Rittmeister ist, als sei er in den fünf Wahnsinnsjahren seitdem eigentlich immer so weitermarschiert, einen imaginären Punkt fixierend, wachend wie schlafend – denn es gab in diesen Jahren keinen Schlaf ohne Traum. Immer eine trostlose Straße voller Feinde, Hass, Gemeinheit, Würdelosigkeit hinunter, und kam, wider alles Erwarten, doch die Ecke, so tat sich nur eine neue, ganz gleiche Straße auf, mit demselben Hass und derselben Gemeinheit. Aber wieder war der Punkt da, auf den man losmarschieren musste, dieser Punkt, den es gar nicht gab, eine bloße Einbildung.

Oder war der Punkt etwas, das gar nicht draußen, außerhalb von ihm lag, sondern in ihm, in seiner eigenen Brust – sage ich es denn: in meinem Herzen? Marschierte er, weil ein Mann marschieren muss, ohne auf Hass und Gemeinheit zu horchen, sehen auch aus tausend Fenstern zehntausend böse Augen auf ihn, sei er auch ganz allein – denn wo sind die Kameraden?! Marschierte er, weil man nur so sich näherkommt, das wird, was man auf dieser Erde zu sein hat, nämlich nicht das, was die anderen von einem erwarten, sondern man selbst? Man selbst!

Und plötzlich ist dem Rittmeister von Prackwitz, hier auf der Langen Straße am Schlesischen Bahnhof in Berlin, einer verfluchten Stadt, ist dem Rittmeister und Rittergutspächter, angesichts von zehn schreienden Kaffeehausschildern, die nichts anzeigen als Bordelle – ist dem Rittmeister und Rittergutspächter und Mann Joachim von Prackwitz-Neulohe, der hierherkam, sehr gegen seinen Willen hierherkam, um mindestens sechzig Leute für die Ernte aufzutreiben – ist ihm, als wenn nun wirklich